

Das vergessene Patrozinium

von Peter Jürs

Christliche Kirchen tragen in der Regel den Namen ihres Schutzpatrons. Das kann ein biblischer Heiliger sein wie etwa in Ratzeburg (Petrus) und in Sandesneben (Maria), ein frühchristlicher Heiliger wie in Mölln (Nikolaus) oder auch ein Heiliger aus jüngerer Zeit. Die Kirche in Groß Grönau ist zum Beispiel dem heiligen Willehad geweiht, dem ersten Bremer Bischof. Er lebte im achten Jahrhundert. Diese Schutzherrschaft wird als Patrozinium bezeichnet. Martin Luther schaffte die Heiligenverehrung zwar ab, ließ die Heiligen aber als sittliche Vorbilder gelten. Schon bestehende Kirchen behielten deshalb nach der Reformation ihre Namen. Auch neugegründete evangelische Gemeinden folgten der bisherigen Praxis. Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts wich man jedoch immer stärker hiervon ab und würdigte auch Persönlichkeiten der evangelischen Kirche, indem man Kirchen nach ihnen benannte. Beispiele hierfür sind die Luther-Gemeinde oder die Bodelschwingh-Gemeinde in Lübeck.

Obleich die Heiligenverehrung im Zuge der Reformation eingestellt wurde, hat man bei den ersten evangelischen Kirchensitationen regelmäßig nach den Patrozinien der jeweiligen Kirchengemeinden gefragt. Für das Herzogtum Lauenburg ist das durch ausführliche Protokolle seit 1581 belegt. Nusse und Behlendorf allerdings waren lübeckische Enklaven und kamen deshalb an die Landeskirche dieser Hansestadt. Auch in Lübeck waren Visitationen üblich; ich habe im Laufe der Zeit sechs Protokolle aus der Zeit zwischen 1577 und 1651 finden können. Leider sind die meisten von ihnen nicht annähernd so aussagefähig wie ihre lauenburgischen Pendanten. Und die Patrozinien werden in ihnen bei keiner der Landgemeinden angegeben. Und so ist bis heute unbekannt, wer ihr Schutzpatron ist. Dies betrifft neben Nusse und Behlendorf auch das bis 1747 ebenfalls lübeckische Breitenfelde.

Vor kurzem ist es mir dann ganz überraschend doch noch gelungen, wenigstens eines dieser drei Rätsel zu lösen. Eine mittelalterliche Urkunde im Stadtarchiv Lübeck half mir hierbei. Der Leser mag es befremdlich finden, daß ausgerechnet jetzt so ein Dokument auftaucht und dann auch noch im falschen Archiv – immerhin gehörte Nusse in vorreformatorischer Zeit zum Bistum Ratzeburg, und dessen Hinterlassenschaft, soweit sie erhalten geblieben ist, lagert heute im Landeshauptarchiv Schwerin. Tatsächlich enthalten die Ratzeburger Bistumsurkunden die eine oder andere Nachricht von der Nusser Kirche. Deren Patrozinium wird aber in keiner von ihnen angegeben. Also war die Wahrscheinlichkeit sehr gering, daß sich das jemals ändern würde.

Kirchen können allerdings in allen möglichen Quellen vorkommen, auch in solchen, die völlig andere Dinge betreffen. Beispielsweise tauchen Priester darin als Zeugen auf, oder anlässlich einer Güterverpfändung wird angegeben, in welchem Kirchspiel der fragliche Ort liegt. Das Lübecker Stadtarchiv verwahrt rund zwanzigtausend Urkunden, von denen die meisten im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit entstanden sind. Sie sind alle verzeichnet und mit einer Bestellsignatur versehen worden. Was genau in diesen Urkunden steht, erfährt man freilich erst, wenn man sie durchgelesen hat. Höchstens die Hälfte von ihnen liegt in sogenannten Urkundenbüchern auch gedruckt vor – den Inhalt der anderen zehntausend Stücke muß man sich wohl oder übel selber aneignen. Das ist nicht so einfach, denn diese Dokumente sind überwiegend in lateinischer Sprache verfaßt worden und infolge ihrer zahlreichen Schnörkel, Längs- und Querstriche, die als Abkürzungen dienten, nicht gerade angenehm zu lesen. Ungefähr eintausend ungedruckte Lübecker Urkunden habe ich bisher wohl nach und nach gesichtet – es bleibt also noch viel zu tun. Unter diesen Umständen war es vermutlich gar nicht zu vermeiden, eines schönen Tages fündig zu werden. Und doch war die Überraschung groß, als es auf einmal passierte. Ich hatte nämlich bei einer Aktenbestellung die falsche Signatur angegeben, und so saß ich nun ohne Lesestoff da. Eine freundliche Mitarbeiterin schlug mir vor, bis zur nächsten Aktenausgabe ein paar Urkunden meiner Wahl zu lesen. Die lägen auch auf Mikrofilm vor, und diese Filme könnte ich sofort anschauen. Ich nahm das Angebot dankend an und verbrachte geschlagene zwei Stunden vor dem Lesegerät, ohne etwas für mich Brauchbares zu entdecken. Lustlos spulte ich die Filmrolle schließlich ganz langsam vor und wurde irgendwann stutzig. Irgendetwas war hier anders.

Schon gleich zu Beginn war von „ecclesias“ die Rede. Es ging hier also um Kirchen, und das klang

schon mal interessant. Sankt Marien in „Sansekeneve“ war die erste dieser Kirchen; es folgte Sankt Gertrud in „Lubeke“ - am Ende der Zeile stieß ich auf einen besonders vertrauten Ortsnamen: „Notzee“. Erst Sandesneben, dann Lübeck und zum Schluss auch noch Nusse – das hatte sich ja gelohnt! Aber wieso war zwischen Lübeck und Nusse noch so viel Platz? Was stand denn da? Ich traute meinen Augen nicht: „S<anc>ti Dionysii in Notzee“! Alles war sauber geschrieben und gut lesbar. Die Nusser Kirche war also dem heiligen Dionysius geweiht! Mehr als vier Jahrhunderte kannte niemand mehr unseren Schutzpatron, und jetzt kam es zu dieser völlig unvermuteten Wiederentdeckung.

Als ich meiner Mutter wenig später hiervon erzählte, erwiderte sie spontan: „Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich / Damon, den Dolch im Gewande. / Ihn schlugen die Häscher in Bande.“ - „Was ist denn das?“, fragte ich verdutzt. - „Das ist 'Die Bürgschaft' von Schiller“, erklärte sie. „Hattet ihr das nicht in der Schule?“ - „Nein, da hab' ich wohl eine Bildungslücke“, bedauerte ich. - „Also wir haben das bei Lehrer Virks gelernt“, ergänzte sie. Zielstrebig ging sie ins Wohnzimmer und holte einen Gedichtband aus dem Bücherschrank. Ihre Erinnerung erwies sich als zutreffend, aber war unsere Kirche wirklich einem Tyrannen geweiht? Ich sah im Lexikon nach und fand dort nicht weniger als sieben Männer namens Dionys. Der Name kommt aus Griechenland und wurde deshalb ursprünglich Dionysios geschrieben. Gleich der erste war Tyrann von Syrakus, vermutlich der aus Schillers Ballade; er lebte im vierten Jahrhundert vor Christus. Der zweite, „Sohn von 1)“, wie mein Lexikon wusste, folgte bei der Berufswahl dem väterlichen Vorbild. Der dritte im Bunde, Dionysios von Hallikarnaß, war ein griechischer Geschichtsschreiber im ersten Jahrhundert vor Christus. Danach folgte Dionysios Areopagita, nach kirchlicher Überlieferung der erste Bischof von Athen (Apg. 17). Er lebte im ersten Jahrhundert nach Christus. Dionysios der Große starb um 265 als Bischof von Alexandrien, während Dionysius von Paris etwa zeitgleich als Bischof in Paris wirkte. Schließlich gab es noch Dionysius Exiguus, einen im Jahre 545 gestorbenen Mönch. Sein Beinamen bedeutet „der Bescheidene“; er hat eine Kalenderordnung entworfen, auf die die christliche Zeitrechnung zurückgeht.

Welcher dieser sieben Kandidaten ist nun aber der Nusser Schutzpatron? Die beiden Tyrannen konnten ausgeschlossen werden, und auch der Geschichtsschreiber kam nicht in Frage. Alle drei lebten ja auch noch in vorchristlicher Zeit, waren also keine Christen. Der bescheidene Mönch hätte schon besser gepaßt, aber da er nicht heiliggesprochen war, schied auch er aus. Somit blieben noch drei Bischöfe übrig, und von denen hätte es jeder sein können, denn alle drei standen im Heiligenkalender. Aber welcher von ihnen war der Richtige? Die Gedenktage der Heiligen wurden gern zur Datierung von Urkunden verwendet. Von ihnen sind ja einige auch heute noch geläufig, so etwa der Johannistag (24. Juni) oder der Martinstag (11. November). Den Nikolaustag braucht man nicht zu erklären, denn den kennt jedes Kind. Zum Glück wurde in Lübeck schon im Mittelalter besonders viel geschrieben, und so nahm ich das einzige gedruckt vorliegende Amtsbuch, das sogenannte Niederstadtbuch von 1363-1399, zur Hand, um herauszufinden, ob und wann St. Dionys dort verehrt wurde. Ich brauchte nicht lange zu blättern. Schon 1364 fanden sich zwischen Michaelis (29. Sept.) und Galli (16. Okt.) auch mehrere Einträge unter „Dyonisii“: Sein Gedenktag war der 9. Oktober. Der Nusser Schutzpatron war also Dionysius von Paris!

Der Nusser Schutzpatron war also Dionysius von Paris! Um das Jahr 250 trat Dionysius sein Amt als Pariser Bischof an. Schon bald sorgte er für Aufsehen, als er die Statuen der römischen Götter und Kaiser entweihete. Die Römer verurteilten ihn deshalb um das Jahr 262 zum Tode. Aber die Enthauptung schien diesem Bischof nichts anhaben zu können. „Kopf ab – na und?“, mag er sich gesagt haben, denn er erhob sich sogleich wieder und marschierte unverdrossen mit dem Kopf unterm Arm drauflos. Sechs Kilometer soll er dabei der Legende nach zurückgelegt haben. Schließlich zeigte er den verwunderten Zuschauern den Platz, an dem er begraben werden wollte. Diese erstaunliche Beweglichkeit auch nach seinem Ableben bescherte Bischof Dionysius dauerhaften Nachruhm. Er wurde als Heiliger verehrt, und schon im fünften Jahrhundert wurde über seinem Grab eine Kapelle errichtet. Auf Heiligendarstellungen wird er bis heute immer mit dem Kopf unter dem Arm abgebildet. Angeblich soll es helfen, St. Dionysius anzurufen, wenn man Kopfschmerzen hat. Klar, wenn der Kopf ab ist, kann er auch nicht mehr wehtun... Die Franzosen haben eben ihren eigenen Humor. Als sich im Laufe des neunten und zehnten Jahrhunderts der französische Nationalstaat herausbildete, avancierte Dionysius zum Nationalheiligen Frankreichs. Fast alle französischen Könige ließen sich an seiner Seite begraben. Im Jahre 1144 wurde mit dem Neubau dieses Gotteshauses begonnen. Es war das erste gotische Gebäude in ganz Frankreich. Den

Namen ihres Schutzpatrons sprechen die Franzosen übrigens ganz anders aus als wir: Sie nennen ihn *Saint Denis*. So heißt die ihm zu Ehren erbaute Benediktiner-Kirche, und auch die Stadt, in der sie steht, führt diesen Namen. Saint Denis liegt nördlich von Paris.

Wenige Jahre später wurde auch die Kirche St. Dionys in Nusse erbaut; 1158 wird sie erstmals erwähnt. Dass sie gerade diesen Namen erhielt, ist vermutlich kein Zufall. Große Teile des Ostseeraums waren damals nämlich von heidnischen Slawen bewohnt. Nusse lag im Siedlungsraum der Polaben und wurde im Zuge des Wendenkreuzzugs im Sommer des Jahres 1147 sozusagen über Nacht bekehrt. Obgleich es deutsche Fürsten, darunter Herzog Heinrich der Löwe, waren, die diesen Waffengang anführten, war es ein französischer Kleriker, der dazu aufgerufen hatte. Sein Name ist Bernhard von Clairvaux; er war ein namhafter Theologe seiner Zeit und machte vor allem durch seine Klosterreformen von sich reden. Den Orden der Zisterzienser hat Bernhard maßgeblich mitgeprägt. Nach dem Kreuzzug entstanden in den eroberten Gebieten der Slawen drei Bistümer. Das Bistum Ratzeburg war eines von ihnen; 1154 wurde es von Heinrich dem Löwen gegründet und vier Jahre später durch Papst Hadrian IV. bestätigt.

Eine Besonderheit in Ratzeburg ist, daß die Leitung dieses Bistums einem geistlichen Orden übertragen wurde: den Prämonstratensern, deren Name sich ihrem Gründungsort, dem französischen Prémontré (nicht weit von Laon), verdankt. Nicht nur die Domherren, sondern auch Bischof Evermod gehörten diesem Orden an. Evermod war Holländer, soll aber französischer Abstammung gewesen sein. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Prämonstratenser-Ordens und ist diesem in Cambrai im Jahre 1120 beigetreten. Der französische Einfluß bei der Ratzeburger Bistumsgründung ist also unübersehbar. Speziell in Nusse wird er sogar noch größer gewesen sein, denn hier war Evermod Kirchenpatron. Normalerweise lag das Patronatsrecht, also das Recht, eine Kirche zu errichten, Geistliche zu erwählen usw., beim jeweiligen Grundherrn. Das war auch in Polabien im allgemeinen so, doch gab es zwei Ausnahmen: Nusse und St. Georgsberg. Beide Gemeinden lagen in der Landschaft Ratzeburg im Herzen des neuen Sprengels und somit auch in der Nähe der nun eroberten Slawenburg.

Die Übertragung des Patronatsrechts auf den Bischof bedeutete eine Machtdemonstration gegenüber den unterworfenen Slawen. Zwar war St. Georg eigentlich ein Kriegsdienstverweigerer, aber im Laufe des Mittelalters wurde er zum Soldatenheiligen umgedeutet; unter seinem Banner zogen die Kreuzritter in die Schlacht. Für das Bistum Ratzeburg gibt es hierfür sogar einen versteckten Beleg: In Pötrau startete Heinrich der Löwe den Kreuzzug. Zur Erinnerung hieran stiftete er dies Dorf später dem Bistum Ratzeburg. Pötrau war also gewissermaßen heiliger Boden – da ist es wenig überraschend, wenn die später, erst nach 1230 erbaute Kirche dem heiligen Georg geweiht wurde ... Dieser symbolisierte den Kreuzzug, während Dionys für Frankreich stand. Die Patrozinien dieser beiden dem Bischof unterstellten Kirchen sind also als Diptychon zu verstehen: zwei Namen – eine Aussage, und diese lautet: „Bischof Evermod herrscht im Lande der Polaben, und französische Kreuzritter haben dies ermöglicht.“

(In Ratzeburg wird gern behauptet, die St. Georgsberger Kirche sei schon 962 erbaut worden und damit die älteste Kirche im Lande. Auch habe hier im elften Jahrhundert ein Kloster gestanden, das zugleich als Missionsstation gedient habe. Die zeitgenössischen Urkunden und Chroniken wissen von diesem Kloster freilich nichts – nur die Ansverus-Legende behauptet dessen Existenz. Allein diese Legende ist erst Jahrhunderte später entstanden, und ohnehin dienten Legenden der religiösen Erbauung und nicht der historischen Unterrichtung. Das Baujahr 962 schließlich ist frei erfunden. Die St. Georgsberger Kirche wird vielmehr 1158 erstmals urkundlich erwähnt und ist damit genauso alt wie die in Nusse. Beide Gemeinden sind gewissermaßen Zwillinge.)

Vielleicht haben die Kreuzritter auch im Ratzeburger Domkapitel Spuren hinterlassen. Die Prämonstratenser haben sich natürlich nicht am Kreuzzug beteiligt, möglicherweise sind aber einige Kreuzritter später diesem Orden beigetreten. Unter den ersten vier urkundlich belegten Domherren tragen nämlich zwei recht fremdartig klingende Namen: Robert und Balduin. Robert ist kein einheimischer Name. Bekannteste Namensträger waren zwei Herzöge der Normannen, die beide im elften Jahrhundert lebten. Der Jüngere unter ihnen nahm 1096 am ersten Kreuzzug teil. Dieser wurde von Graf Gottfried von Bouillon angeführt. Dessen Bruder, Graf Balduin von Bouillon, regierte von 1100 bis 1118 als König Balduin I. von Jerusalem. Ihm folgten noch vier weitere Könige gleichen Namens, bevor die Araber Jerusalem zurückeroberten und damit die Geschichte dieses Kreuzfahrerstaates endete. Wenn nun in der Urkunde von 1158, welche die Ausstattung des

Bistums Ratzeburg regelt, gleich zwei Domherren auftauchen, die Namen höchst prominenter Kreuzfahrer der Vergangenheit tragen, dann dürfte das nicht auf Zufall beruhen. Vielleicht entstammten die beiden Ratzeburger Kanoniker französischen Kreuzfahrer-Dynastien.

Graf Heinrich von Ratzeburg wollte da nicht zurückstehen und schenkte dem Bischof eine Dorfhälfte von Panten. Ungewöhnlich ist die Schreibweise des Ortsnamens in der Urkunde: „Pantin“. Diese Version taucht später nie wieder auf. In ganz Deutschland gibt es keinen einzigen Ort namens Pantin, und auch Panten gibt es sonst nur noch zweimal in Schlesien (bei Liegnitz). Panten gilt zwar als slawischer Ortsname. Aber was wäre, wenn die Experten sich da geirrt haben? In Frankreich kommt Pantin nämlich auch vor – eine mittelgroße Stadt östlich von Paris heißt so. Nach Lage der Dinge erscheint die Annahme keineswegs abwegig, die Prämonstratenser könnten in Polabien einige Dörfer gegründet und diese nach französischen Vorbildern benannt haben. Vielleicht stammten ja Evermods Vorfahren aus Pantin.

Neben Nusse hatte auch Lüttau bei Lauenburg denselben Schutzheiligen und denselben Kirchenpatron. Die Lütauer Kirche mußte wie die Nusser im neunzehnten Jahrhundert einem Neubau weichen: im Jahre 1846, also sieben Jahre später als bei uns in Nusse, wurde sie eingeweiht. Anders als hier ist aber der alte Kirchturm stehengeblieben. Man fühle sich darin mehr wie in einer mittelalterlichen Burgruine als in einer Kirche, schrieb einmal ein Lütauer Pastor und kommt damit der geschichtlichen Wahrheit sehr nah. Ihre trutzige Baukunst haben die normannischen und bretonischen Ritter nach und nach in andere Länder exportiert: Wilhelm der Eroberer ab 1066 nach England, die Kreuzritter ab 1096 erst ins Heilige Land, ab 1147 dann auch in den Ostseeraum. Die Kirche des Mittelalters pflegte die Schutzpatrone ihrer Kirchen durch einen Gottesdienst an deren jeweiligem Namenstag zu ehren. Für Nusse ist das zwar nicht ausdrücklich belegt, aber man kann nach der weithin üblichen Praxis davon ausgehen, daß St. Dionys auch hier am 9. Oktober gefeiert worden ist. Sicher ist hingegen, da in Nusse Kinder auf seinen Namen getauft wurden. In Norddeutschland erscheint Dionys freilich in einer plattdeutschen Version, und die ist für den Außenstehenden nicht auf den ersten Blick erkennbar: Dinnjes wurde der Schutzheilige hier ausgesprochen. Im Jahre 1531 sind zwei Namensträger in unserem Kirchspiel nachgewiesen: Dynnies Nigeman und Dynniges Hilwert (also Niemann und Hillers), beides Bauern in Koberg. Drei Jahrzehnte später hieß hier niemand mehr so – die Reformation hat dem Heiligenkult offenbar ein rasches Ende bereitet.

Bei der eingangs erwähnten Urkunde handelt es sich um das Testament des Lübecker Bürgers Heinrich Poggensee. Sie ist auf Latein geschrieben, und selbst der Name des Testators wurde hier soweit wie möglich latinisiert. Nur der Nachname war anscheinend unübersetzbar, und so hieß der dann eben Hinricus Poggenzee. Er war krank und ließ deshalb einen Notar kommen, der seinen letzten Willen aufzeichnete. Neben den schon erwähnten drei Kirchen vermachte er auch den Bewohnern des Grönauer Siechenhauses jeweils zwei Mark, und seine ehemalige Magd Mechthild in Poggensee sollte eine Mark bekommen. Für damalige Verhältnisse waren das ganz ansehnliche Summen. Das Testament enthält noch zahlreiche weitere Vermächtnisse, die aber keinen örtlichen Bezug zu Nusse und Umgegend aufweisen. Schließlich ernannte Heinrich Poggensee noch mehrere Lübecker Bürger zu Testamentsvollstreckern. Zwei Namen fallen hier auf: Ekkehard Lüchow und Tidemann Schiphorst. Wahrscheinlich stammten sie alle aus dem Lauenburgischen und haben sich nach ihren Geburtsorten benannt. Familiennamen waren nämlich in Lübeck schon vorgeschrieben, auf dem Lande aber noch weithin ungebräuchlich. Zum guten Schluß schrieb der Notar noch das Datum unter das Testament: Anno 1373, am Sonntag Laetare. Sechseinhalb Jahrhunderte hat dies Schriftstück nun schon in Lübeck gelegen – erst auf dem Rathaus, denn auf der Trefe (einer Kapelle in der Marienkirche), schließlich im Stadtarchiv. Niemand kann sagen, ob es in dieser langen Zeit jemals von irgendwem gelesen wurde. Aber die Lektüre hat sich gelohnt, wie die vorstehenden Zeilen hoffentlich gezeigt haben. „Laetare“ ist übrigens der Name eines Sonntags in der Passionszeit. Er ist lateinisch und bedeutet: „Freuet euch!“. Und dazu haben wir auch allen Grund, denn die bisher namenlose Nusser Kirche hat jetzt ihren Namen wiedergefunden.